Offen gesagt

Lokale Weltpolitik

Von Lothar Leuschen

Global denken, lokal handeln - den ersten Schritt hat Wuppertal in dieser Woche wieder einmal getan. Die Vereinbarung mit der chinesischen Millionenstadt Guangzhou ist eindeutig ein Fall von globalem Denken. Das hat diese Stadt in der Vergangenheit schon des Öfteren getan, gerade auch mit und in China. Die zahllosen Abendessen in Peking und sonst wo haben die Chinesen versichert, wirtschaftlich und politisch auf dem richtigen Weg zu sein, und in Wuppertal sind durch die China-Kontakte etwa 200 Arbeitsplätze entstanden. Außer Spesen nichts gewesen. Auch deshalb ist es bemerkenswert, dass Oberbürgermeister Uwe Schneidewind nun ein Klimabündnis mit dem hier gänzlich unbekannten Guangzhou geschlossen hat. Vielleicht nützt es ja irgendwann ja doch noch irgendwas.

Ortswechsel: Am Ostersbaum ist es in den vergangenen Tagen wieder einmal zur Demonstration vor der Mohrenapotheke gekommen. Aktivisten sind sicher, dass dort schon allein des Namens wegen ganze Menschengruppen diffamiert, diskreditiert und diskriminiert werden. Diese Aufregung hat schon einen Helden unzähliger Kinder den guten Ruf gekostet. Jim Knopf ist heute vollkommen schuldlos schlecht beleumundet, und das Takatuka-Land von Pipi Langstrumpf erstrahlt auch nicht mehr in der kindlich hellen Freude früherer Zeiten. Nur in Nordafrika, der Heimat des Mohren, des Mauren, wird es vermutlich niemanden weiter stören, dass in Oberbarmen eine Apotheke diesen Namen trägt. Auf dem Schwarzen Kontinent haben viele Menschen ganz andere Sorgen, und an denen ist Europa auch heute nicht unschuldig.

Was hat das eine nun mit dem anderen zu tun? Das ist eine Frage von Konsequenz. Es ist in Deutschland erlaubt und sogar erwünscht, dass Menschen sich einmischen, dass sie ihre Meinung sagen, für ihre Ansichten friedlich streiten. So ist es ja auch an der Mohrenapotheke geschehen. Das kleine Unternehmen und dessen Chef drangsalieren allerdings keinen einzigen Afrikaner. Sie versorgen Menschen auch dieser Herkunft, die es glücklicherweise in Wuppertal gibt, vielmehr mit Medikamenten.

Umso genauer lohnt sich der Blick auf China. Und umso erstaunlicher ist die Kritiklosigkeit, mit der Kooperationen mit dem Reich der Mitte propagiert werden. Kein Aktivist hat in der Vergangenheit seine Stimme erhoben, wenn wieder einmal eine Delegation aus Wuppertal nach Peking aufbrach, um dort so gut wie nichts zu erreichen. Und auch diesmal bleibt die Lobeshymne des Oberbürgermeisters auf sich selbst unwidersprochen. Dabei ist es angezeigt, Kritik zu üben, gerade auch an China. Dort werden Uiguren interniert, weil ihr Glaube den Machthabern nicht passt. Die Ein-Parteien-Diktatur trimmt das Land auf Aufschwung um jeden Preis, dort kettet sich niemand an einen Baum, und wie sich was entwickelt, wer was wo baut, bestimmen der Staat und sein übermächtiger Präsident. Und in Hongkong verlieren die Menschen mit jedem Tag ein mehr Freiheit.

Dennoch ist es natürlich richtig, Kooperationen mit Kommunen in China zu suchen. Aber der höfliche Hinweis darauf, dass mit so einer Zusammenarbeit auch der Wunsch nach den Grundstandards von Menschenrechten und Meinungsfreiheit verbunden ist, dürfte doch wohl nicht zu viel verlangt sein. Ja, es stimmt, Weltpolitik wird nicht in Wuppertal gemacht, und der Oberbürgermeister einer äußerst liebenswerten, aber im Weltmaßstab nicht übermäßig bedeutenden Stadt muss sich politisch auch nicht verheben.

Andererseits wird auch das Weltklima nicht in Wuppertal gerettet. Und doch ist wichtig, dass die Stadt und ihre Menschen sich dem Umwelt- und Klimaschutz zuwenden. Wie nötig das ist, hat zuletzt der 14. Juli gezeigt. Wenn niemand etwas macht, bleibt alles wie es ist. Und wenn jeder Staaten wie China kleinmütig hofiert, wird für die Unterdrückten und Entrechteten dort auch nichts besser. Deshalb darf globales Denken gern damit verbunden sein, die Stimme zu erheben. Nicht nur vor der Mohrenapotheke, sondern auch da, wo es wirklich notwendig ist.

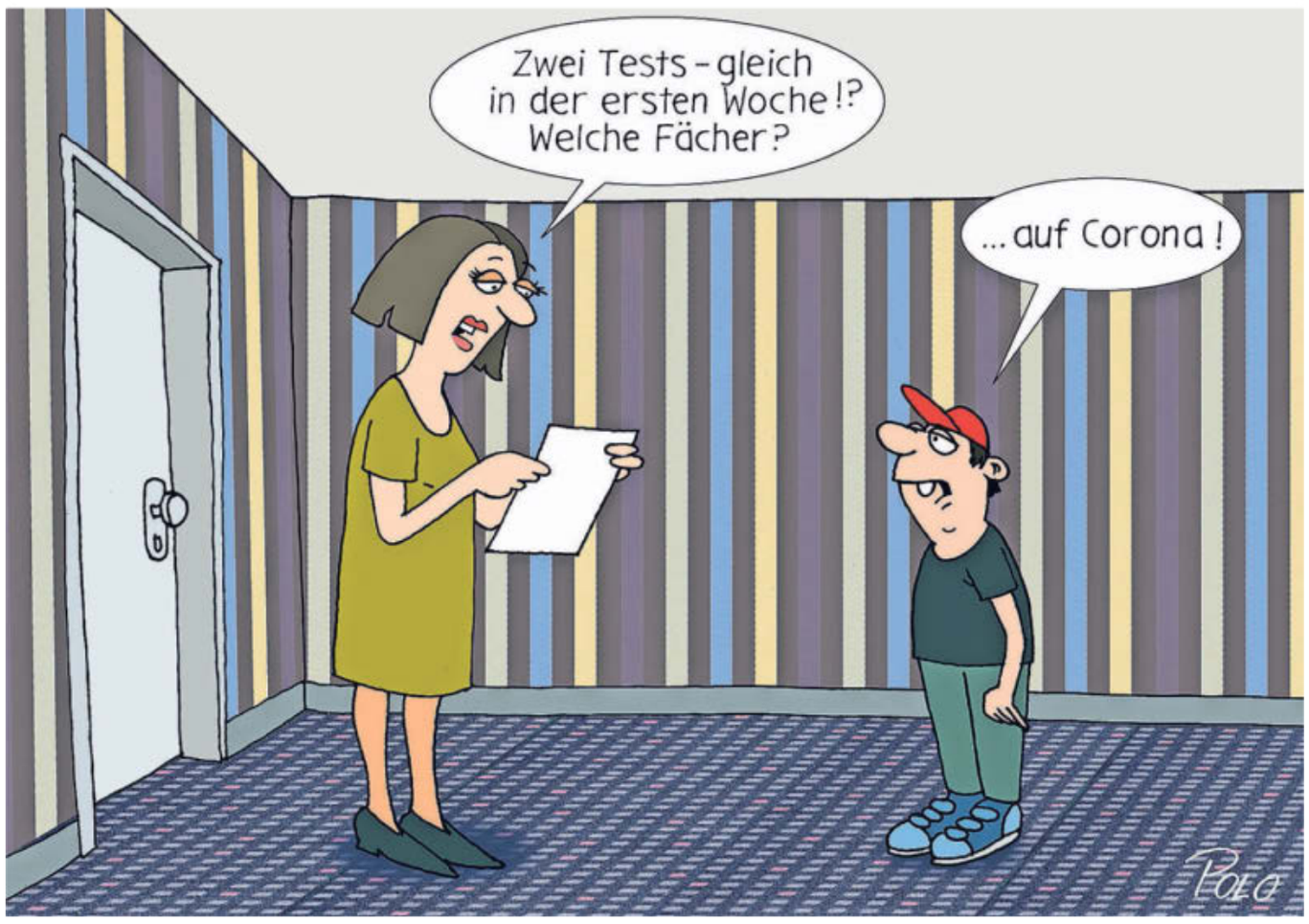
lothar.leuschen@wz.de

Glückwünsche

Samstag: Rosemarie Geier (82), Ev. Altenhilfe Ronsdorf; Gisela Hesse, (92), Ev. Gesellschaft Diakonie Unterbarmen; Horst Schettler (89), Lutherstift Seniorenzentrum; Annemarie Schneider (98), Lutherstift Seniorenz.
Sonntag: Sigrid Enigk (78), Ev. Altenhilfe Ronsdorf

SO FINDEN SIE ZU UNS

Westdeutsche Zeitung
General Anzeiger
Wuppertaler Nachrichten
Wuppertaler Anzeiger
Lokalredaktion
Telefon: 0202/717-2627 oder -2628,
E-Mail: redaktion.wuppertal@wz.de
Andreas Boller (verantw.), Svenja Lehmann (stellv.),
Hannah Florian, Anne Grages, Günter Hiege (Sport),
Claudia Kasemann, Martin Lindner, Daniel Neukirchen, Anne Palka,
Manuel Praest, David Reininghaus, Katharina Rüth,
Monika Werner-Staude (Kultur)
Kreis Mettmann: Andreas Reiter, Holger Bangert
Digitalredaktion:
Jessica Küppers, Benjamin Weßling
Verantwortlich für Anzeigen:
Daniel Poerschke
Telefonischer Anzeigenverkauf:
Telefon: 0202/717-1, Fax: 0202/717-2669, E-Mail: anzeigen@wz.de
Anschrift (für die o.g. Verantwortlichen):
Westdeutsche Zeitung GmbH & Co. KG
Ohligsmühle 7-9, 42103 Wuppertal,
Telefon: 0202/717-0
WZ-Punkte
Elberfeld: Buchhandlung v. Mackensen, Friedrich-Ebert-Straße/
Ecke Laurentiusstraße 12, 42103 Wuppertal,
Telefon: 0202/304001
Barmen: Mayersche Buchhandlung, Werth 54, 42275 Wuppertal,
Telefon: 0202/43042800
Leser-Service
Telefon: 0800/1452452 (kostenlose Service-Hotline)



Gastbeitrag Uni-Rektor Lambert T. Koch ist überzeugt, dass alle von einer Gartenschau profitieren

Buga 2031 – jetzt den Kopf nicht in den Sand stecken

Von Lambert T. Koch

Seien wir ehrlich: Die allermeisten von uns erzählen gerne von ihrer Heimatstadt, vor allem wenn sie unterwegs sind. Und klar, viel lieber reden wir voller Stolz über Attraktionen, „Leuchttürme“ und gute Entwicklungen. Wer berichtet im Urlaub schon gerne, er käme aus einer Stadt ohne Perspektive, Courage und Zukunft. Heimatliebe und Heimatstolz beeinflussen das Lebensgefühl von Menschen von jeher positiv. Ja, es hilft über manches hinweg, über Durststrecken, Rückschläge und Krisen.

Wuppertal ist so eine Stadt, auf die man stolz sein kann. Bisweilen als Wiege der Industrialisierung bezeichnet, haben Erfinder, Unternehmer und Kulturschaffende ihr ein markantes Profil verpasst. Entsprechende Highlights kennen wir alle: Natürlich die Schwebebahn, die Bürgerparks, die Stadthalle, der Zoo, Pina Bausch, Tony Cragg, etc.; und auch heute noch finden sich entlang der Wupper die meisten Weltmarktführer aller (Nicht-Millionen-)Städte Deutschlands – das innovative Potenzial lebt also weiter.

Eigentlich Grund genug, mit dem Erreichten zufrieden zu sein, oder? Nun, die moderne Wissenschaft gießt hier Wasser in den Wein. Lässt sich doch zeigen, dass der Reiz und die Impulse vergangenen Erfolgs schnell nachlassen. Bürgerinnen und Bürger brauchen immer wieder neue Perspektiven, um optimistisch und mit Tatendrang in die Zukunft zu blicken. So, wie wir uns privat auf einen Urlaub freuen, auf ein Familienfest oder eine langersehnte Neuanschaffung, benötigen auch Städte – zumindest in einem mehrjährigen Abstand – „Meilensteinereignisse“; Neues, das fertig wird; Bedeutendes, von dem man in aller Welt berichten kann; Attraktionen, die Menschen anziehen.

Genau deshalb war es so wichtig, dem Döppersberg ein modernes Gepräge zu geben. Und daher ist es auch so entscheidend, Pina Bausch mit dem geplanten Zentrum weiterleben und alle Welt auch künftig an ihrem einmaligen Erbe teilhaben zu lassen. Doch das Profil einer so großen Stadt muss vielfältig sein und eben alle paar Jahre einen weiteren Meilenstein in Aussicht stellen. Der nächste, nach dem Pina Bausch-Zentrum, könnte 2031 die Bundesgartenschau in Wuppertal sein. Tatsächlich nämlich haben wir derzeit beste Chancen, den Zuschlag zu bekommen. Und es liegt auf der Hand, dass sich damit, sozusagen im Gefolge, riesige Chancen für die Stadtentwicklung schon im Vorfeld und dann in den Folgejahren ergeben.

Natürlich müssen die Stadtväter und Stadtmütter auch die finanzielle Seite im Auge haben. Das ist ihre Pflicht. Wuppertal ist klamm – trotz eines seriös haushaltenden Kämmerers. Die Zeiten der Misswirtschaft sind schon lange vorbei. Heute leidet die Stadt an einem über Jahrzehnte immer mehr aus den Fugen geratenen horizontalen und vertikalen Finanzausgleich über alle politischen Ebenen in Deutschland hinweg.

Touristen kommen nicht nur im Jahr 2031, sondern die Stadt wird schon vorher interessanter und bleibt es danach über Jahrzehnte.

Daher sollte man fragen: Müssen wir Wuppertalerinnen und Wuppertaler uns für dieses Systemversagen langfristig in Haftung nehmen lassen? Darf uns dies die Zukunft verbauen? Oder ist es nicht vielmehr so, dass schon die Gründerväter und -mütter der Bundesrepublik realisiert hatten, erfolgreiche Daseinsgestaltung müsse „von unten her“ geschehen? Wir Bürgerinnen und Bürger leben zuallererst in unserem lokalen Umfeld. Dort müssen wir uns wohl fühlen. Hier müssen sich lebens- und liebenswerte Perspektiven erkennen lassen – nicht zuletzt um ein Gefühl von Teilhabe, Selbstachtung und Motivation zu erfahren.

Für Experten liegt auf der Hand, dass es früher oder später zu einer Neustrukturierung des Finanzausgleichs von der kommunalen bis zur europäischen Ebene kommen muss. Dabei ist gerade mit Blick auf Brüssel keinesfalls zu bezweifeln, dass die Europäische Union wichtige Aufgaben übernimmt. Doch wenn die europäische Idee Bestand haben soll, dürfen die Budgets der Staatenunion nicht schneller wachsen als diejenigen an der kommunalen Basis. Für den Moment heißt es daher, nicht in vorauseilendem Gehorsam vor der Macht des Faktischen zu kuschen. Hierbei geht es nicht darum, das Geld zum Fenster hinauszuwerfen, sondern um Entwicklungsinvestitionen – darum, überhaupt erst nachhaltige Stadtentwicklungserfolge zu ermöglichen.

Logisch, eine Buga ist nicht alles. Optimalerweise muss eine Großstadt stets mehrere Eisen im Feuer haben: bildungsbezogene, kulturelle, soziale, sportliche und viele andere. Doch angesichts knapper Mittel und großer Konkurrenz heißt es zugleich, sich bietende Chancen zu nutzen, bevor sie vorüber sind, und die Menschen dabei mitzunehmen.

Naturgemäß können nicht jede und jeder etwas mit einer Gartenschau anfangen. Doch alle, das steht fest, werden am Ende davon profitieren, mindestens indirekt. Betrachtet man Kosten und Nutzen einer solchen Investition, mag die Rechnung zunächst negativ aussehen. Zumindest, wenn man dazu neigt, nur die direkten Kosten und Erträge anzuschauen.

Doch Touristen kommen eben nicht nur im Jahr 2031, sondern die Stadt wird schon vorher interessanter und bleibt es danach über Jahrzehnte. Auch der Freizeitwert der Region für die Einheimischen steigt bereits im Vorfeld allmählich an und erhält sich lange über die eigentliche Bundesgartenschau hinweg. Es entsteht ein Investitionssog, der Gastronomie, Freizeitindustrie,

Erst wird jenseits Wuppertals zögerlich berichtet werden, dann immer mehr und schließlich wird überall die Geschichte einer erwachenden Stadt mit großer Vergangenheit und großer Zukunft erzählt.

Kunstgewerbe, das Handwerk und andere – vor allem kleinere Unternehmen – anzieht. Auch die bereits vorhandenen Attraktionen lassen sich im Zuge einer Buga mit vermarkten, zum Beispiel als Paketangebote im Rahmen von europaweit vertriebenen Städtereisen.

Dies alles wiederum bringt positive Imageeffekte mit sich. Erst wird jenseits Wuppertals möglicherweise nur zögerlich berichtet werden, dann jedoch immer mehr und schließlich wird überall die Geschichte einer erwachenden Stadt mit großer Vergangenheit und nicht minder großer Zukunft erzählt. Vorausgesetzt, das städtische Marketing fängt den Ball auf. Überhaupt lassen sich, aller Erfahrung nach, solche Großprojekte hervorragend nutzen, um Huckepack weitere Themen zu transportieren: Im Falle Wuppertals zum Beispiel die Themen grüne Stadt, Stadt der neuen Mobilität, Radfahrkommune, Stadt modernster digitaler Lösungen, Stadt der Entrepreneure, usw.

Mit dem sich verbessernden Image wiederum werden junge Familien angezogen, kommen Start-ups in die Stadt und lassen sich vermehrt spannende EU-Projekte akquirieren. Wenn also auch die direkten Erträge bis zum Jahre 2031 die nötigen Investitionen nur mühsam decken sollten, so multiplizieren sich in der Folgezeit die Nutzeneffekte umso mehr. Dies steht fest, selbst wenn es unseriös wäre, jetzt schon eine Quantifizierung versuchen zu wollen. Profitieren können nicht nur Einzelne, Familien und der Wirtschaftssektor, sondern über Jahre hinaus auch das Stadtsäckel: Dies betrifft etwa den kommunalen Anteil an der Umsatzsteuer und Einkommensteuer oder auch die Gewerbesteuer.

Wichtig ist es, den Kämmerer jetzt nicht im Regen stehen zu lassen, sondern gemeinsam über intertemporale Mischfinanzierungskonzepte nachzudenken. Ebenso wäre die Buga-Initiative zum Scheitern verurteilt, wenn man begänne, sie gegen weitere Meilensteinprojekte der kommenden Jahre auszuspielen. Visionär und erfolgreich zu agieren heißt vielmehr, sich nun im Zuge hoffnungschaffender Zukunftsprojekte gemeinsam gegen das zerstörerische Diktat einer von außen aufgedrückten kommunalen Finanzmisere zu wehren.

Autor

Lambert T. Koch (Archivfoto: Schwartz) ist seit 2008 Rektor der Bergischen Uni. Ende vergangenen Jahres hatte die Uni bekanntgegeben, dass Koch nach dann 14 Jahren als Rektor 2022 nicht für eine weitere Amtszeit zur Verfügung stehe.

Gewerbe: Strategie für Flächen

Das derzeitige Potenzial an geeigneten Gewerbeflächen in Wuppertal wird knapp. Darauf weist die CDU-Fraktion im Stadtrat in einer Pressemitteilung hin. Wie der Vorsitzende des Ausschusses und CDU-Fraktionsvorsitzende Ludger Kineke berichtet, hat die Verwaltung einen detaillierten Zwischenbericht gegeben, der Grundlage für weitere Beratungen sein wird. In Zusammenarbeit mit den städtischen Ressorts für Stadtentwicklung und Städtebau sowie Bauen und Wohnen hat sich das von der Wirtschaftsförderungsgesellschaft beauftragte Dortmunder Planungsbüro Schulten mit der Suche nach Flächenpotenzialen befasst. „Wir legen damit die Grundlagen für eine strukturierte Vorgehensweise, indem wir uns darauf verständigt haben, in einem ersten Schritt Entscheidungen darüber zu treffen, welche Restriktionen und Gunstfaktoren wie stark bei der Auswahl der in Frage kommenden Flächen zu gewichten sind. Wir stellen damit sicher, dass im ganzen Stadtgebiet gleiche Kriterien angewendet werden“, so Kineke.

Notdienste

Krankenhäuser
Helios, Heusnerstr., Tel. 8960; Bethesda, Hainstr., Tel. 2900; St. Petrus, Carnaper Str., Tel. 2990; St. Josef, Bergstr., Tel. 4850; St. Anna, Vogelsangstr., Tel. 299 3810
Ärztlicher Bereitschaftsdienst der Kassenärztlichen Vereinigung: Tel. 116 117
Apotheken
Samstag: Mohren-Apotheke, Ostersbaum 86, Wuppertal, Tel: 0202/445551; Falken-Apotheke, Vohwinkeler Straße 29, Wuppertal, Tel: 0202/730486; Löwen-Apotheke, Am Kriegermal 30, Wuppertal, Tel: 0202/611135
Sonntag: Burg-Apotheke, Wall 26, Wuppertal, Tel: 0202/449214; Heilkräuter-Apotheke, Kaiserstr. 95, Wuppertal, Tel: 0202/780277; Apotheke, Schraberg 12, Wuppertal Tel: 0202/526851

Anzeige

Folgende Prospekte finden Sie in Teilen der heutigen WZ-Auflage:

Parkett Dietrich

WESTDEUTSCHE ZEITUNG
Verlag: Westdeutsche Zeitung GmbH & Co. KG
Wuppertal – Düsseldorf – Krefeld

Geschäftsführer: Oliver Moll

Chefredakteur: Lothar Leuschen
Stellvertretung: Annette Ludwig
Chefreporter und Ltg. Digitaler Content: Olaf Kupfer
Chefin vom Dienst: Ellen Schröder

Überregionales: Dr. Norbert Tiemann
Nachrichten/Wirtschaft: Frank Polke
Sport: Alexander Heflik
Service: Uwe Gebauer
Hier und Heute/Kultur: Ellen Schröder

Leitung Lesermarkt: Sabine Junker

Leitung Werbemarkt: Daniel Poerschke

Anzeigenpreisliste Nr. 50 gültig ab 1. Januar 2021

Druck: Rheinisch-Bergische Druckerei GmbH Düsseldorf.

Anschrift: Westdeutsche Zeitung GmbH & Co. KG, Ohligsmühle 7-9, 42103 Wuppertal, weitere Anschriften siehe Lokalteil.

Internet: www.wz.de

Für unverlangt eingesandte Manuskripte u. Fotos wird keine Gewähr übernommen. Bei Betriebsstörung d. höhere Gewalt, Streik usw. keine Ersatzansprüche. Die WZ verwendet Recycling-Papier.

Dienstag mit PRISMA
Wochenmagazin zur Zeitung.

LESERSERVICE: 0800 /1 452 452 (kostenlos aus d. dt. Festnetz und per Mobilfunk)
Montag bis Freitag 6.30 bis 16.00 Uhr
Samstag 6.30 bis 12.00 Uhr